

Bericht vom virtuellen IFFI 2020

von Dr. Norbert Fink

Das Festival sollte ja eigentlich schon zum üblichen Termin im Juni stattfinden, doch dann kam die erste Coronawelle mit Lockdown, es wurde sodann auf den 3.-8. November verschoben, und nun folgte der zweite Lockdown. So blieb der neuen Festivalleiterin Anna Ladinig nur noch die Verlagerung des Festivals ins Internet übrig, so kann nun der Normalbesucher für rund 50€ den Streaming-Festivalpass erwerben und akkreditierte Gäste bekommen einen Code.

Damit schaute ich erstmal an, was ich im Kino auch angeschaut hätte. Bei der Filmauswahl, die zum Streamen zur Verfügung sind natürlich nicht alle Filme, die im Leokino oder Cinematograph gezeigt hätten werden sollen, dabei.

Nach Sichtung der ersten Filme, hatte ich den Eindruck, es sei Festival der sperrigsten und langsamsten Filme. Jedenfalls sind sie fernab vom Mainstream.

Natürlich ist der häusliche Fernsehsessel und der HD-Bildschirm kein Ersatz für einen echten Festivalbesuch und die Wirkung der Filme nicht dieselben.

AR CONDICIONADO (AIR CONDITIONER)

Angola 2020, Regie: Frau Fradique , portugiesische Omenglu , Länge: 72min , Cinemascope



Die Klimaanlage der Stadt Luanda werden von einem unerklärlichen Phänomen befallen, sie lösen sich plötzlich aus den Verankerungen und fallen von den Wänden. Der Wachmann Matacedo wird von seinem Chef beauftragt, bis zum Abend seine kaputte Klimaanlage reparieren zu lassen. Damit beginnt für ihn eine schräge Odyssee durch die Stadt, in einem Rhythmus, welcher der Temperatur geschuldet scheint und der vielleicht auch nur filmisches Mittel ist. Schließlich landet er in der Elektrowerkstatt von Kota Mino, welcher sich zum Ziel gemacht hat, eine Erinnerungsmaschine zu bauen. Inklusive jazzigem Soundtrack von Aline Frazão. (iffi)

Die Hausangestellte Zezinha fährt mit dem Sammeltaxi in die angolansische Hauptstadt Luanda. Auf der Fahrt hört sie aus dem Autoradio, dass herabfallende Klimaanlage jemand getötet und teure Autos beschädigt haben. In einem schäbigen Wohnblock wohnt auch ihr Chef, der als einziger eine sehr schöne Wohnung hat, er ist außer sich, weil die Klimaanlage nicht mehr funktioniert und beauftragt sie, dafür zu sorgen, dass sie repariert wird, sie delegiert die Arbeit an den Wachmann Matecedo, ein Kriegsveteran, der mit einer hohen Gelassenheit das Problem angeht. In der Nähe ist ein Elektrogeschäft von schlechtem Ruf, in dem sich nur Elektroschrott staut. Sein Besitzer Kota Mino, bastelt an einem

Videorecorder, der Erinnerungen wiedergeben soll. Matecedo tauscht dort Teile der Klimaanlage.

Inzwischen fallen immer mehr dieser Blechkästen herunter. Die Radionachrichten berichten darüber, die Regierung habe eine Kommission gebildet, um dem Phänomen nachzugehen. Die Menschen diskutieren über alles Mögliche und geben der Regierung die Schuld.

Es passiert eigentlich nicht viel, wenn die Kamera mit Matecedo und Zezinha durch die desolaten Gänge und Stiegenhäuser des Wohnblocks streift, das Problem wird nicht richtig angepackt, man isst mal das, trinkt mal jenes oder spielt improvisierte Brettspiele. Offenbar wird mit dem absurden Geschehen der Zustand des Landes symbolisiert, das Chaos in der Stadt mit ihrer tropischen Schwüle ist gegenwärtig. Wir werden in ein Labyrinth von Ventilatoren, Elektroanlagen, Generatoren, wild verlegte Kabel, herabtropfendes Wasser und düsteres Licht geführt.

Beachtlich ist jedenfalls der Soundtrack der jungen Singer-Songwriterin Aline Frazão, der an jazzige Klänge aus Cabo Verde erinnert. **1/2 reizvoll

Der Film lief heuer schon u.a. in Rotterdam.

<https://www.hollywoodreporter.com/review/air-conditioner-ar-condicionado-1272834>

Er gewann den IFFI Spielfilmwettbewerb

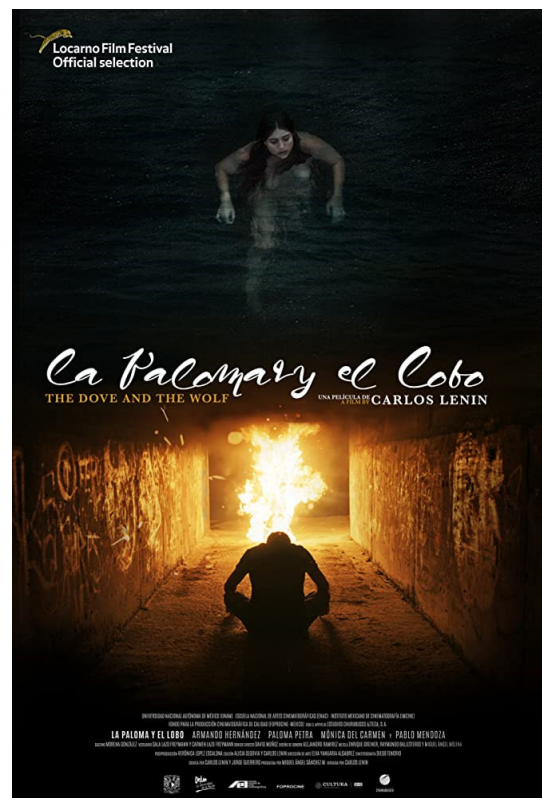
LA PALOMA Y EL LOBO - THE DOVE AND THE WOLF

(THE DOVE AND THE WOLF) - Wettbewerb Spielfilm

Mexiko 2019, 106 Min, Regie: Carlos Lenin, 106 Min, span. OmenglU.

Aufgrund einer Welle der Gewalt sind Paloma und Lobo aus ihrer Heimatstadt geflüchtet. Ihr Alltag ist geprägt von Lobos Arbeit am Bau und Palomas in einer Fabrik, vom Überlebenskampf sowie dem Versuch, einander zu lieben. Der Film ist sehr nahe an den beiden Protagonisten, zeichnet sie als reale Menschen, deren Emotionen das Publikum intensiv mitfühlen darf. Die Gewalt in der Gesellschaft, die der Geschichte zugrunde liegt, wird nicht explizit gezeigt, es sind mehr ihre Spuren, die in der Körperhaltung der Menschen wohnen.

Displaced by the violence that swept their town, Paloma and Lobo survive trying to love each



other. Through thirst, fear and nostalgia, Paloma wishes to go back home but Lobo lives tied to a memory that stops him from returning. (IMDb)

Der extrem sperrige Film ist weitgehend von den Bildern einer starren Kamera geprägt, die uns desolate Orte in dunklen Bildern zeigt. Ein Liebespaar, Paloma und Lobo, versucht der Gewalt in Mexiko zu entfliehen. Die Grundelemente Wasser und Feuer spielen in der Auswahl der Szenen eine große Rolle. Der letzte Satz des Film lautet „Cada sorriso es una ilusion“ (Jedes Lächeln ist eine Illusion), nachdem sich die beiden traurig voneinander verabschiedet haben. **Ich tat mir etwas schwer, mitfühlen zu können. ****

MURGHAB

Dokumentarfilm-Wettbewerb

Deutschland 2019, 81 Min, REGIE: Martin Saxer, Daler Kaziev, Marlen Elders, kirgisische OmenglU.



Die tadschikische Stadt Murghab liegt auf 3.600 Metern Höhe unweit der chinesischen und afghanischen Grenzen. In der Sowjetunion war Murghab die höchstgelegene Stadt, ausgestattet mit einem Flughafen, einem Theater, einem Krankenhaus mit Zentralheizung und einem Kino. Heute ist davon auf der kargen Hochebene nicht

*viel übrig. Die Bewohner*innen verbrennen trockene Büsche, um die Häuser zu heizen. In den Ruinen des Sozialismus haben sie dennoch ihre Nischen gefunden. Das Leben ist weder leicht noch bequem, aber trotzdem wollen die Menschen Murghab nicht verlassen. (Iffi)*

Der Film bietet ein Fenster in das zeitgenössische Leben in Murghab. Es bietet Einblicke in den Alltag der Menschen und lädt das Publikum zu einer Reise zu den Pamirs ein. Es folgt eine Gruppe von Männern, die Sträucher auf dem windgepeitschten Hochplateau ernten, eine Krankenschwester, die regionale Gesundheitsstatistiken führt, eine leidenschaftliche Lehrerin, die in ihrer Klasse ein Gefühl für Geschichte und Zweck vermittelt, und ein Schweißer, der Öfen aus den Fetzen der sowjetischen Moderne baut. Ein Winterfilm von Not, Arbeit und Hoffnung. (Homepage)

Ohne jeden Kommentar, ohne Musikuntermalung schauen wir dem einfachen Leben der Menschen in diesem entlegenen Teil der Erde zu. Eine große Rolle spielt dabei der Wüstenstrauch Teresken, der als Brennmaterial Verwendung findet. Der Treibstoff für die alten Transporter sowjetischer Herkunft wird nur literweise abgegeben, und so kann schon mal passieren, dass man stehen bleibt. Eine weitere Rolle spielt die Schafzucht und die

Verarbeitung der Wolle. Wasser muss mit Handpumpen gewonnen werden, im Winter muss Eis geschmolzen werden.

Die Menschen machen einen glücklichen Eindruck, die Kinder sind fröhlich. Die EU spendierte einige Gewächshäuser, sie hofft dadurch den Einfluss der Isis zurückzudrängen.

Zum Zeitpunkt der Filmaufnahmen musste der Strom mit Dieselgeneratoren erzeugt werden; der Nachspann teilt uns mit, dass seit 2019 das Wasserkraftwerk wieder funktioniert und das Gebiet nun rund um die Uhr mit Strom versorgt wird. Murghab (Murghob) liegt im östlichen Tadschikistan und hat aktuell etwa 7000 Einwohner. Der Film lief u.a. auch in Locarno.

<https://www.murghabfilm.com/> Trailer: <https://vimeo.com/307137220>

****** hervorragender Doc, unaufgeregt und ohne jeden Kommentar, mit umso aussagekräftigeren Bildern.**

A FEBRE - THE FEVER

Wettbewerb Spielfilm

Brasilien, F/D 2019, 98 Min, REGIE: Maya Da-Rin, portug.-Desana OmenglU

Justino, Mitte vierzig, gehört dem Volk der Desana aus dem brasilianischen Amazonasgebiet an. Sein Dorf mit seiner traditionellen Lebensweise hat er vor langer Zeit verlassen. Er arbeitet als Wachmann im Hafen von Manaus. Als seine Tochter ihm – unsicher, ob sie ihn denn allein lassen könne – mitteilt, in Brasilia zum Medizinstudium angenommen worden zu sein, ermutigt er sie zu gehen. Aber dann befällt Justino ein mysteriöses Fieber und das Raubtier, das durch die Stadt streift, läutet die Zeit für Veränderung ein. (iffi)



Manaus ist eine Industriestadt, umgeben vom Amazonas-Regenwald. Justino, ein 45-jähriger

Desana-Eingeborener, arbeitet als Wachmann im Frachthafen. Seit dem Tod seiner Frau ist seine Bezugsperson seine jüngste Tochter, mit der er in einem bescheidenen Haus am Stadtrand lebt. Vanessa ist Krankenschwester an einem Gesundheitsposten und geht, um in Brasilia Medizin zu studieren. ... Im Laufe der Tage hat Justin starkes Fieber. Während der Nacht folgt eine mysteriöse Kreatur seinen Fußstapfen. (Homepage)

Der indigene Justino hat einen langweiligen Job als Wachmann im Containerhafen von Manaus. Er fällt durch eine gewisse Unaufmerksamkeit auf und wird zur Personalabteilung gerufen, die ihn abmahnt. Ein neuer Wachmann wird eingestellt. Er lebt mit seiner Tochter, einer Krankenschwester einer Gesundheitsstation, in einem Häuschen am Stadtrand und kann mit einem Linienbus zur Arbeit kommen. Im Fernsehen wird immer wieder von einem mysteriösen Raubtier berichtet, das sein Unwesen treibt. Er erkrankt an einem ebenso eigenartigen Fieber, doch die Blutproben verlaufen negativ. Seine Tochter bekommt überraschenderweise die Zusage auf einen Studienplatz für Medizin im weit entfernten Brasilia. Er lässt sie ziehen, hat jedoch Angst vor der Einsamkeit. Sein Bruder besucht ihn, was in ihm Erinnerungen an das Leben vor 20 Jahren im Urwaldcamp weckt. Er kann sein einsames Leben nicht mehr ertragen und kehrt dorthin zurück.

Ebenfalls langsamer, etwas sperriger Film, der uns einen Blick in die Arbeits- und Lebensbedingungen der indigenen Bevölkerung Amazoniens ermöglicht. ***

Goldener Leopard für den besten Schauspieler und Fipresci-Preis, Locarno und etwa 25 weitere Preise.

<http://mayadarin.com/projeto/5851>

Trailer: <https://youtu.be/PAbuzxNfxh0>

A RIFLE AND A BAG

Dokumentarfilmwettbewerb

Indien/Rumänien/Italien 2020, 89 Min, REGIE: Cristina Hanes, Isabella Rinaldi, Arya Rothe; Gondi-Hindi OmenglU.



Somi und ihr Mann waren einmal Kämpfer der indischen Naxaliten-Guerilla, einer marxistischen Kampfgruppe, die sich unter anderem für die Rechte von indigenen Volksgruppen einsetzt. Sie haben ihre Waffen niedergelegt, wollen sich in die Gesellschaft eingliedern. Somi ist mit ihrem zweiten Kind schwanger und hofft auf ein Mädchen. Ihr Sohn soll in die Schule kommen, für Ex-Naxaliten im heutigen Indien, wo sie als Bürger dritter Klasse behandelt werden, ist das aber ein schwer zu erreichendes Ziel. Ihnen fehlen Dokumente und eine undurchsichtige Bürokratie erschwert ihre Lage weiter. (iffi)

Die im östlichen Teil der Halbinsel angesiedelten Naxaliten kämpfen seit Ende der 60er Jahren für die Rechte der „Tribals“ und der „Dalits“ (Kastenlose), die ein Viertel der indischen Bevölkerung darstellen und in extremer Armut

leben. Für Neu-Delhi stellen sie die grösste Bedrohung für die innere Sicherheit des Landes dar, die durch eine Politik des „Verzeihens“ in Schach gehalten werden soll, im Gegenzug zu ihrer Kapitulation. Somi erwartet wieder ein Kind. Zusammen mit ihrem Mann legt sie ihr Gewehr nieder, um in einem Lager neben anderen reuigen Sündern zu leben und ihrem ältesten Sohn Dadu die Ausbildung zu bieten, die sie nicht erhalten haben. Arya Rothe, Isabella Rinaldi und Cristina Hanes haben den Weg der ehemaligen Kämpfern über einen langen Zeitraum hinweg gefilmt. Das Ehepaar befindet sich in einer fast unentwirrbaren Situation, denn das „Verzeihen“ der Regierung beschränkt sich auf das ständige Infragestellen einer Vergangenheit, von der sie sich zu lösen versuchen, zusätzlich erschwert durch eine pedantische Bürokratie. A Rifle and a Bag zeigt geschickt die Triebfedern einer unerreichbaren Wiedereingliederung in eine starre soziale Ordnung, die Somi und ihre Familie gefangen hält. - Emmanuel Chicon (visions du reel), CH

Filmfestival Rotterdam

Teaser: <https://youtu.be/hvSisDXjL-s>

Die Naxaliten sind eine maoistische Rebellentruppe in Indien, die in Darjeeling entstand. Somi und ihr Mann stammen aus unterschiedlichen indischen Bundesstaaten, Ethnien und Kasten. Somi ist wieder schwanger und hat einen Sohn. Um ihm eine Ausbildung bieten zu können und mit dem Neugeborenen in Frieden leben zu können, ergeben sie sich und ziehen freiwillig

in ein Lager mit anderen Genossen. Die indischen Behörden proklamieren zwar eine Politik des Vergessens gegenüber denen, die dem Terror abschwören und verhalten sich höflich, doch ist alles extrem bürokratisch. Im Lager erzählen sich die ehemaligen Kämpfer Rebellengeschichten aus ihren Einsätzen. Es herrscht ein gewisser militärischer Drill, gemeinsame Atemübungen und Werbung für die Armee für die Schulkinder sind an der Tagesordnung-. Wieder wird Somi daran erinnert, dass ihr Mann ein ethnisches Herkunftszertifikat vorlegen muss, damit ihr Sohn gefördert werden kann. Doch dieses kriegt er nur in einem Bundesstaat, wo es für ihn sehr gefährlich wäre, hinzufahren. Sie zweifeln langsam, ob es klug war, sich in dieses Lager einweisen zu lassen.

Schön fotografiertes Doc über eine bei uns weitgehend unbekanntes Rebellengruppe am Beispiel einer Familie, die in Frieden leben will und in einem Lager landet.***

Der Film gewann eine Lobende Erwähnung beim Dokumentarfilmpreis.

AFRICAN MIRROR

Dokumentarfilmwettbewerb

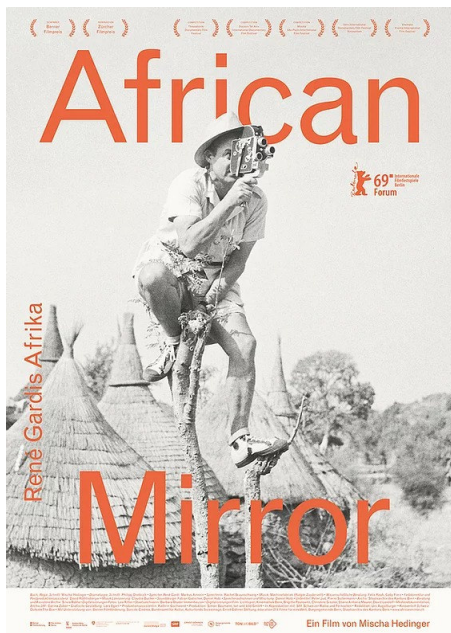
Schweiz 2019, 84 min, 3:4, REGIE: Mischa Hedinger; deutsche /schwyzerdütsche OmengLU

Der Schweizer René Gardi (1909–2000) galt als ausgewiesener Afrika-Kenner. In zahlreichen Büchern, Fernsehsendungen und Filmen erzählte er von schönen nackten Wilden und der vormodernen Zeit, in der diese angeblich lebten. Mischa Hedinger montiert Materialien aus Gardis Archiv, unterlegt die Bilder mit Ausschnitten aus Zeitungsartikeln und Passagen aus Gardis Tagebuch. Dabei arbeitet er pointiert heraus, wie sehr das Bildermachen eine Form des Kolonialismus sein kann, und stellt nicht nur unseren Blick auf Afrika in Frage, sondern auch unser europäisches Selbstverständnis. (iffi)

<https://www.africanmirror.ch/>

Trailer: <https://vimeo.com/358822886>

Der Film AFRICAN MIRROR erzählt die Geschichte unseres problematischen Afrikabildes anhand Gardis Archiv, in dessen ambivalenten Bildern sich unser europäisches Selbstverständnis vielfach spiegelt. Der Film entlarvt das Bildermachen als eine Form des Kolonialismus und zeigt, wie wir uns bis heute einem Blick in diesen Spiegel verweigern. (Homepage)



Der in der Schweiz und Deutschland populäre Reisejournalist René Gardi (1909–2000) berichtete in Vorträgen und im Fernsehen von seinen Reisen nach Afrika – vor allem nach Kamerun. Dabei filmte er aus seinem Blickwinkel. Dieser Doc zeigt Footage aus seinen Filmen in höchst unterschiedlicher technischer Qualität, der Schnitt erscheint sehr amateurhaft und unfertig. Er versucht das Klischee des edlen Wilden zu verbreiten, der tunlichst vor den schädlichen Einflüssen der Zivilisation und des Massenkonsums bewahrt bleiben möge. Er zeigt scheinbar glückliche Kinder, kräftige Männer und nackte Frauen. Zu diesem Zeitpunkt waren diese Länder noch Kolonien. (Kamerun wurde am 1.1.1960 von Frankreich und am 1.10.1961 von Großbritannien unabhängig. Es war von 1884 bis 1919 deutsche Kolonie.) Er verharmlost den

Kolonialismus, vergleicht die Ureinwohner mit den „freiheitsliebenden Schweizer Berglern“, zeigt keine Krankheiten, Korruption etc. Er warnt davor, ihnen zu früh alle Freiheiten zu geben, man müsste ihnen ein korrektes Leben zuerst vorleben. Das wäre aber nicht so einfach, da sie z.B. gar nicht mit Gabel und Messer essen könnten. Er zeigt auch wie er den französischen Kolonialbeamten bei einer Volkszählung und sogar bei der Steuereintreibung hilft.

Im Jahre 1959 drehte er auf 35mm den Kinofilm „Gardis Mandara – Zauber der schwarzen Wildnis“ und reichte ihn zur Berlinale 1960 ein, wo er eine lobende Erwähnung erhielt, ihm aber in Deutschland ein Prädikat verweigert wurde, da er zu geschwätzig sei. Der Verleih hätte sich einen reißerischen Titel gewünscht.

Einmal bewundert Gardi die Charakterfestigkeit seiner „N.“ (Hedinger vermeidet damit das früher übliche Unwort für die Afrikaner), er könne sich gut vorstellen, dass manche Weisse unter diesen Bedingungen – dem permanenten Anblick nackter Menschen -manchmal täten, was man nicht tun sollte. Er bekennt dann 1944 einen Suizidversuch unternommen zu haben, nachdem bekannt wurde, dass er sich an Jungen vergriff.

Spätestens nachdem der deutsche Reisveranstalter Quelle Kamerun entdeckte und so Amateurfotografen auch solche Bilder wie jene von Gardi einfangen wollten, wurde klar, dass er uns nur das zeigte, was in sein europäisch-koloniales Weltbild passte. Er gab auch zu, inszenatorisch in den „Dokumentarfilm“ eingegriffen zu haben, etwa wenn er Schauspieler bestach Szenen zu wiederholen oder bei einem angeblichen Heiratshandel aus dramaturgischen Gründen den Brautpreis exorbitant in die Höhe trieb.

***** Heute mag man einiges anders sehen und auch anders benennen, doch derartige „Dokumentarfilme“ über die „Wilden“ in Afrika prägten lange auch unsere Vorstellungen und es wichtig, sie richtig zu stellen.**

[weiter Teil 2](#)